

nicht selten den Reiz der Orchesterfarben. Das Scherzo ist jedenfalls der originellste Satz und zeichnet sich durch eigenthümliche Behandlung des Streichorchesters (bis auf einige weniger gelungene Klangwirkungen) sehr vortheilhaft aus, während das Finale in schwächerer Productionspotenz auftritt, und wiederum Unfertigkeiten im polyphonen Satze wahrnehmen läßt. Jedenfalls haben wir es hier mit einem ganz bedeutenden Talente zu thun, welches auf geordneter Bahn vorwärtsschreiten und durch unausgesetztes Arbeiten in den contrapunktischen Formen zur Meisterschaft gelangen möge! Wir halten den Autor der erwähnten Symphonie für geistig zu kräftig, als daß er sich durch unlogische, trotz einzelner Gedankenblitze doch immer unkünstlerisch durchgeführte Programmmusik, wie sie in der Jetztzeit hin und wieder vorkommt, verblenden lassen könnte. Freilich erfordert ein Schaffen in letzterem Sinne weniger Mühe und Denkkraft; solche Musik spricht deshalb auch besonders krankhafte und überreizte Naturen an, weil sie selbst als eine Krankheit und zwar als eine ansteckende zu betrachten ist. Gesundheit steckt allerdings niemals an; wäre dies der Fall, dann hätten wir sicherlich in kürzester Zeit nur Beethoven-Individualitäten zu würdigen.

Das Solospiel war durch Fräulein Alma Holländer aus Berlin vertreten, welche das G-dur-Concert für Pianoforte von L. van Beethoven bis auf einiges Unglück im Technischen recht geschmackvoll durchführte und sich der schwierigen Aufgabe künstlerisch fast durchgängig gewachsen zeigte. Jedenfalls ist die Pianistin eine sehr beachtenswerthe Erscheinung, deren Auftreten als durchaus berechtigt anerkannt werden muß; denn die Künstlerin besaß Geist und Verstandniß, eine bis auf die angeedeuteten Kleinigkeiten sorgsam gebildete Technik, welche mit der Zeit noch wachsen wird, und vor allen Dingen Pietät gegen den Tonmeister. Ob letzterer nicht hin und wieder mehr Wärme verlangt und die moderne Cadenz von Rubinstein gebilligt hätte, möge dahingestellt bleiben. Die Polonaise von Chopin wurde im Tempo gar zu frei wiedergegeben. Bei Reproduction Chopin'scher Werke kann man allerdings der Subjectivität mehr freien Spielraum verstaten, als bei Wiedergabe Beethoven'scher Schöpfungen; aber die Haltung im Ganzen muß gewahrt bleiben und es darf z. B. nicht an der Stelle, wo das fest markirte Octaven Solo erscheint, ein in der Schnelligkeit beinahe um die Hälfte verringertes Zeitmaß eintreten, als es im Vortrage des Hauptmotivs angewandt wurde. Bezüglich der Nuancirung erschien Manches auf die Spitze getrieben, wenn man auch sonst der künstlerischen Leistung gern alle Anerkennung zollte. Die Pianistin, welche ebenfalls das der Polonaise vorgegedruckte Andante spian. reproducirte, erntete reichen Beifall und Hervorruf, gleichwie auch Herr Baritonist Theodor Schmidt vom Leipziger Stadttheater besonders nach der Wiedergabe der Jessonda-Arie „Der Kriegeslust ergeben“ mit Recht durch Acclamationen und Hervorrufe ausgezeichnet wurde, da der vorwärtstrebende Künstler seine Mittel edel verwendete und allen materialistischen Effect vermied. Desgleichen entsprach der Vortrag der Heiling-Arie „An jenem Tag, wo du mir Treu' versprochen“ im Ganzen strengeren Anforderungen; nur machte sich zuweilen eine gewisse Hast geltend, welche der leicht erklärlichen Unruhe, wie sie jeden Künstler befallen kann, zuzuschreiben ist. — Alles war sorgsam vorbereitet, und daher verdiente sowohl der thätige, gewissenhafte Dirigent, Herr Alfred Volkland, als auch das Orchester für das meist erfolgreiche Streben nach Vollkommenheit den warmen Dank des Publicums.

Dr. Oscar Paul.

Neues Theater.

Leipzig, 10. Februar. Nach dem „armen Marquis“ folgte gestern Abend neu einstudirt „Der verwunschene Prinz“, der bekannte dreiactige Schwanke von J. von Blöb. Der Stoff ist derselbe, den Shakespeare in seinem Vorspiel zur „Zähmung der Widerspänstigen“ behandelt hat; er wurde in altenglischen Dichtungen öfter benutzt, stammt aber im Grunde aus dem Orient, wohin auch unseres Schusters tiefsinnig renommierte Betrachtungen über die Einheit oder Verdoppelung seiner Seele weisen. Wenn man früher die arabischen Märchen als letzte Quelle derartiger Stoffe betrachtete, so befähigt uns jetzt eine umfassendere Literaturkenntniß, weiter im Osten in den chinesischen Dramen, namentlich in der Zauberposse der Tao-ße, die Spuren derselben nachzuweisen. Dort wird freilich das Ganze nicht als ein arrangirter Schwanke betrachtet, sondern im Zusammenhang mit dem Glauben an die Seelenwanderung, welcher den Buddhisten und den Tao-ße gemeinsam ist, als eine wirkliche Thatsache, welche freilich nur von den ungläubigen Zauberpossendichtern des Reiches der Mitte benutzt wird, um sich über jenen Glauben lustig zu machen. Und wenn der Philosoph Lao-tsen lehrte, daß die menschliche Seele eigentlich eine Mischung aus zwei Seelen, einer höheren, „Hoen“ und einer niedrigen, mehr körperlichen „Phe“ sei, so benutzte ein chinesischer Dramatiker von Grazie und Wiß, Tsching-te-hoei, diese Lehre alsbald, um eine sehr ergötzliche Possendichtung daran zu knüpfen, deren Verwickelungen daraus entspringen, daß aus einem Mädchen, welches sich von seinem Bräutigam trennen muß, die

höhere Seele, Hoen, herausfährt, sich mit einem reizenden, dem früheren ähnlichen Leib bekleidet und so dem Geliebten nachfolgt. Mehr an die Abenteuer unseres Schusters erinnert die Zauberposse: „Die Wanderung Ho-schou's“, in welchen die Seele eines verstorbenen Gerichtsassessors aus der Hölle, wo sie schon verurtheilt ist, aus einem Kessel mit siedendem Dal kleine Geldmünzen hervorzufischen, auf die Fürbitte eines Zauberers, der sie zum frommen Glauben bekehrt hat, wieder zur Erde zurückkehrt. Leider hat aber die liebende Wittwe inzwischen den Leichnam verbrannt, und es bleibt der Seele nichts übrig, als in die Leiche eines eben verstorbenen Fleischermeisters zu fahren, die noch nicht in Asche verwandelt worden ist. Der zum Fleischermeister gewordene Assessor geberdet sich nun ähnlich wie der in den Prinzen verwandelte Schuster und kann sich über die Einheit seiner Seele gar nicht orientiren.

Diese tiefsinnigen Zweifel wußte uns Herr Engelhardt gestern als Schuster in dem harmlosen aber ergötzlichen Schwanke von Bloeb urphilosophisch darzulegen, und da er auch die fürstliche Repräsentation in sehr burlesker Weise zur Anschauung brachte, so blieb das Publicum, trotz des etwas matten dritten Actes in heiterer Stimmung. Frau Ritterwurzer war ganz niedlich als Evchen, konnte aber die Scenen, wie sie die Prinzessin spielt, etwas komischer chargiren. Die übrigen Mitwirkenden sind, mit Ausnahme des Prinzen Wolfgang, der den Schwanke veranlaßt, eines der vielen Prinzen, die Herr Herzfeld auf seinem Repertoire hat und mit Anstand durchzuführen weiß, mehr Staffage.

Rudolf Gottschall.

Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Das preussische Herrenhaus hat sich also doch zu einer Opposition gegen die Regierung ermannt und mit allen gegen elf Stimmen die Vertagungsvorlage der Regierung abgelehnt, trotz der Anstrengungen des Ministeriums und des Grafen Bismarck zu Gunsten des Antrages. Nach Artikel 77 der Verfassung werden beide Häuser gleichzeitig berufen, eröffnet, vertagt und geschlossen. Mit dem Botum des Herrenhauses ist also die Vertagung gefallen. Jetzt wird sich das Ministerium vielleicht zu der Berufung einer außerordentlichen Session nach Ostern entschließen, und Graf Bismarck hat eine derartige Absicht auch schon heute angedeutet.

Eine Adresse gegen die Unfehlbarkeit, von 130 Bischöfen an den Papst gerichtet, ist von diesem einfach zurückgewiesen worden. Ueber den tiefen Eindruck, welchen die Zurückweisung dieses Actenstücks durch den heiligen Vater in Rom hervorgerufen hat, bemerkt der Berichterstatter der „Pall mall Gazette“: „Dieser Schritt ist entscheidend. Der Papst hätte eine ärgerliche Antwort geben können; aber den ehrerbietigen Meinungsaußdruck so vieler Bischöfe über eine wichtige Glaubenssache in einer so unziemlichen Weise zurückzustößen, als ob es eine anmaßende Einmischung wäre, übersteigt das bisher Dagewesene. Die Adresse wurde ohne Bemerkung oder Anzeige zurückgeschickt, wie man einen unverschämten Bettelbrief zum Fenster hinauskwirft. Man wird jetzt wohl dem schönen Glauben entsagen müssen, als habe eine mildere Richtung die Ueberhand gewonnen. Diese verächtliche Zurückweisung von Prälaten so hohen Ranges ist um so bemerkenswerther, weil sie nicht aus einem augenblicklichen Antriebe erfolgte; sie erfolgte erst nach mehrtägiger Ueberlegung. Der Kampf wird aber bis zum bitteren Ende durchgeföhrt werden müssen, und es ist Zeit für die Bischöfe, ihre Lenden zu gürteln, denn die Jesuiten — und diese sind jetzt der Papst — werden ihnen nichts sparen.“ Mehrere Blätter sprechen die Vermuthung aus, daß der Papst der drohenden Spaltung des Concils durch eine Vertagung des Concils auf unbestimmte Zeit zuvorkommen werde.

Die Verhaftung Rocheforts ist am 7. Februar Abends in Paris erfolgt, ohne daß die von ängstlichen Börsenmännern und Journalisten prophezeiten Folgen eingetreten wären. Die Theilnahme der Anhänger Rocheforts beschränkte sich auf ein Paar im Laufe der Abendstunden stattgehabte Aufläufe mit obligatem Geschrei, welche von der Polizei ohne Mühe beseitigt wurden. Die Aufforderung des Herrn Gustav Flourens, des bekannten Heißsporns der Radikalen, Rochefort den Armen der Polizei wieder zu entreißen, fand bei der Menge keinen Anklang. Mit Recht bemerkte der Justizminister Olivier am 8. in der Sitzung des Gesetzgebenden Körpers, gegenüber dem Antrage Gambetta's, die Vollstreckung des Urtheils bis nach dem Schlusse der Session zu verschieben, daß man die Forderungen der Gerechtigkeit über die einer unbegründeten Doctrin setzen müsse, indem er gleichzeitig das Verlangen des Herrn Cremieux, die Genehmigung der Kammern zur Verhaftung des Agitators nachzusuchen, als eine unberechtigte Einmischung der gesetzgebenden in die ausübende Gewalt zurückwies.

Das Parlament von Großbritannien ist am 8. Februar durch eine königliche Commission eröffnet worden. In Bezug auf die allgemeine Lage sagt die Eröffnungsrede: „Die freundschaftlichen Gesinnungen, welche von allen Seiten unserem Lande kundgegeben und von Ihrer Majestät erwidert werden, die wachsende Reizung, in Fällen internationaler Streitigkeiten sich an die guten Dienste befreundeter Mächte zu wenden, und der versöh-